

Aufregung um Astra-Plakat

Beteiligter Göttinger Schauspieler Prashant Jaiswal versteht Rassismus-Vorwürfe nicht

Das Thema

Die Brauerei Astra hat eine Werbekampagne nach massivem öffentlichen Druck zurückgezogen: Auf Plakaten hatte auch Prashant Jaiswal, Göttinger Schauspieler indischer Herkunft, mit dem Spruch „Wolle Dose kaufen?“ geworben. Rassismus-Vorwürfe versteht er nicht.

Von Thomas Kopietz

GÖTTINGEN. Prashant Jaiswal ist „der“ Inder im deutschen Fernsehen, ob bei Stromberg oder im Tatort. Gerne wird der freundliche Typ – das ist er auch privat – als solcher stellvertretend fürs Klischee gebucht. Jetzt stand der Göttinger unfreiwillig im Mittelpunkt einer Astra-Plakat-Werbekampagne, war persönlich Rassismuskritik ausgesetzt. Schauspieler Jaiswal wundert sich über den Wirbel und die Kritik.

„Ich kann das alles nicht verstehen, das ist doch kein Rassismus“, sagt der Schauspieler, der seit 2002 in Deutschland – gerne – lebt, und auch gar kein Problem damit hat, den Klischee-Inder auch als Rosenverkäufer in Filmen zu verkörpern. „Ich bin Inder“, sagt er knapp. Von dem Plakat grüßt er als Nixe und preist in reduziertem Deutsch und in Anlehnung an den Verkäufer-Spruch „Wolle Rose kaufen? eine Dose Astra-Bier an: „Wolle Dose kaufen?“ Damit, so Jaiswal, nehme er sich selbst auf die Schippe, keineswegs sei das abwertend gegenüber anderen Menschen mit Migrationshintergrund gemeint.

Das sehen und sahen viele auch im bunten Viertel St. Pauli gar nicht so locker: Für sie war mit Plakat und Spruch die Grenze des guten Geschmacks weit überschritten. So auch für die sonst toleranten und fremdenfreundlichen Fans des FC St. Pauli, wo Astra seit vielen Jahren Sponsor ist.

Journalisten arbeiteten sich in Kommentaren am Thema ab – bevor sie mit dem Vorzeige-Inder Prashant Jaiswal darüber gesprochen hatten. Die aktuelle Diskussion aber trifft ihn persönlich, auch, weil er sich engagiert, für ein Miteinander von Menschen verschiedener Länder, Kulturen und Religionen.

Er jedenfalls hat sich bei dem Foto-Shooting als Migrant nicht herabgewürdigt gefühlt. „Astra ist bekannt für provokante, freche Werbung,



Plakat des Anstoßes: Prashant Jaiswal als Nixe und Dosenanbieter für Astra: „Wolle Dose kaufen?“ Die Carlsberg-Brauerei hängte die Astra-Plakate wieder ab.

Fotos: Thomas Kopietz



An einem Strang: Thomas Bode von der Göttinger AWO (links) und der Göttinger Schauspieler Prashant Jaiswal. Für die Awo engagiert sich Prashant ehrenamtlich – für seine Arbeit mit der Astra wurden die Brauerei und der Göttinger heftig kritisiert.

das wusste ich“, sagt er im Gespräch mit unserer Zeitung.

„Ich finde die Astra-Werbung lustig und die öffentliche Aufregung darüber übertrieben.“ Zumal in Hamburg, dieser weltoffenen Stadt mit dem Multi-Kulti-Stadtteil St. Pauli.

Prashant Jaiswal hat Humor und kann über sich selbst lachen. Eine Eigenschaft, die ihm auch bei Problembewältigungen hilft, oder bereits bei der Entstehung von Schwierigkeiten. „Wir müssen auch schwere Themen mit Humor nehmen und lachen können, das hilft“, sagt er. Etwas, das einigen in Deutschland

scheinbar schwerfällt. Keinesfalls störend empfindet Jaiswal, dass anhand der Kampagne über Fremdenfeindlichkeit diskutiert wird. Als Deutscher macht sich Jaiswal Sorgen um das Land, das er liebt, wie er – diesmal nicht lächelnd – sagt.

Viefältiges Engagement

In Deutschland engagiert sich der 43-Jährige vor allem in Göttingen, wo ihn kaum jemand unter seinem Nachnamen kennt. Man sieht Prashant dort bei interkulturellen Benefiz-Veranstaltungen oder Aktionen für krebskranke Kinder. Er spannt sich gerne für

die gute Sache vor den Werbekarren: Für die Göttinger AWO hat er gerade ehrenamtlich bei einem Kunstprojekt der Schuldnerberatung mitgemacht, ohne viel darüber zu sprechen.

Das tut Thomas Bode von der örtlichen AWO-Schuldnerberatung. Er suchte ein Zugpferd, das Werbung für die segenreiche Hilfseinrichtung macht und Migranten anspricht, die oft nicht den Weg in die kostenlose Schuldnerberatung finden. Jaiswal machte mit, bei einer Aktion mit Ewa Bednarek, einer Fotokünstlerin. „Prashant engagiert sich ehrenamtlich, das ist prima“,

Hintergrund

Marktforscher: Polarisierend, nicht rassistisch

Die Astra-Werbekampagne mit dem Plakat, auf dem Prashant Jaiswal als Meerjungfrau mit gelben Bikini und Astra-Dose in der Hand samt Spruch „Wollen Dose kaufen?“ posiert ist von den Marktforschern von „System 1 Research“ untersucht worden, wie das Portal Marktforschung.de berichtet.

Sie haben 151 deutsche Verbraucher im Alter von 18 bis 65 Jahren das Plakat vorgelegt und sie dazu befragt. Das Ergebnis – berücksichtigt man die negativen Rückmeldungen in sozialen Medien – überrascht: 50 Prozent der Befragten reagieren positiv und empfinden Freude. Manche bewerten die Kampagne als „lustig gemacht“ und „Figur und Wortspiel sind lustig“. Demgegenüber löst das Plakat samt Spruch bei 27 Prozent der Befragten negative Gefühle aus, das führt zu Wertungen wie total albern, nichtssagend oder sinnfrei.

Laut Marktforscher würde das Plakat aber nur sehr selten als ausländerfeindlich bewertet. 23 Prozent der Testpersonen stehen dem Motiv neutral gegenüber, sehen darin keinen Bezug zum Bier und sie fühlten sich dadurch nicht animiert, Astra zu trinken.

Für die Marktforscher heißt das schlussendlich: Astra habe zwar polarisiert, diese Werbung sei auch nicht jedermanns Humor. Aber: Die wenigsten befragten Deutschen sehen darin ein rassistisches Motiv.

Astra – die Brauerei und das Bier gehören zum Viertel St. Pauli – hängte die Plakate dennoch ab. (tko)

Papst verurteilt Missbrauch

Franziskus reagiert auf Untersuchungsbericht

VATIKANSTADT. Papst Franziskus hat den sexuellen Missbrauch von mehr als tausend Kindern durch über 300 katholische Priester in den USA als „abscheulich“ bezeichnet und verurteilt.

Gestern verbreitete der Vatikan einen Brief, in dem das Oberhaupt der katholischen Kirche auf den am vergangenen Dienstag veröffentlichten Untersuchungsbericht eingeht, der sich mit den Vorfällen in Pennsylvania über einen Zeitraum von fast sieben Jahrzehnten befasst.

„Auch wenn sich sagen lässt, dass die Mehrzahl der Fälle der Vergangenheit angehört (...), können wir feststellen, dass die zugefügten Verletzungen niemals verschwinden“, heißt es in dem Schreiben. Der Papst spricht darin von Opfern sexuellen Missbrauchs sowie Machtmissbrauchs. Künftig müsse alles getan werden, um ein Umfeld zu schaffen, damit sich so etwas nicht wiederhole.

Fast alle Fälle sind laut dem Bericht verjährt. Lediglich gegen zwei Priester konnte Anklage erhoben werden. (afp)

Namen und Nachrichten

Regierung: Aufbau in Syrien ist verfrüht

Die Bundesregierung hält die vor allem von Russland betriebene Debatte über einen Wiederaufbau in den zerstörten Regionen Syriens für verfrüht. Es müsse „erst einmal ein politischer Friedensschluss“ angestrebt werden, sagte Regierungssprecher Steffen Seibert gestern in Berlin. In einigen Regionen seien die Kämpfe zwar abgeflaut, in der Provinz Idlib drohe jedoch eine „humanitäre Katastrophe“.

Bremer IS-Mitglied zu Haftstrafe verurteilt

Ein 29-jähriger Tschetschene aus Bremen ist wegen IS-Mitgliedschaft vom Oberlandesgericht in Hamburg zu vier Jahren und zwei Monaten Haft verurteilt worden. Er soll im März 2014 über die Türkei nach Syrien gereist sein und sich dem sogenannten Islamischen Staat (IS) angeschlossen haben. Eine Teilnahme am Kampf könne ihm aber nicht nachgewiesen werden. 2015 sei er nach einer Verletzung zurückgekehrt. Die Verteidigung kündigte Revision an.

An Schulen fehlen fast 40 000 Lehrer

An Deutschlands Schulen fehlen laut dem deutschen Lehrerverband fast 40 000 Lehrer, so viele wie seit rund 30 Jahren nicht mehr. Laut Verbandspräsident Heinz-Peter Meidinger seien 10 000 Lehrerstellen nicht besetzt. Dazu kämen 30 000 Stellen, die mit Seiteneinsteigern, Pensionisten und Studenten besetzt würden. In einigen Ländern müsse von einem Bildungsnotstand gesprochen werden.

Millionen Muslime beten auf Berg Arafat

Am zweiten Tag der jährlichen Pilgerfahrt Hadsch haben sich gestern mehr als zwei Millionen Muslime zum Gebet auf dem Berg Arafat bei Mekka in Saudi-Arabien versammelt. Auch in diesem Jahr findet das sechstägige religiöse Großereignis an den heiligsten Stätten des Islam vor dem Hintergrund regionaler Spannungen statt.

Athens schwerer Neustart

Seit Montag steht Griechenland wieder auf eigenen Füßen – begleitet von großer Skepsis

Von Detlef Drewes

BRÜSSEL. Die EU nennt es „ein neues Kapitel“ für Griechenland. Experten sprechen dagegen von einem „anhaltenden Verfall der Kreditfähigkeit“. Am gestrigen Montag ist das letzte Rettungspaket für Athen ausgelaufen. Doch Euphorie will nicht aufkommen.

Gut neun Jahre nach dem Ausbruch der Krise, drei Rettungspakete und Darlehen über 289 Milliarden Euro spä-

ter steht Athen wieder auf eigenen Füßen. Doch Freude oder gar Euphorie über das Erreichte wollten gestern nicht aufkommen. Mario Centeno, Chef der Eurogruppe, ließ die Skepsis zumindest durchklingen: „Es hat viel länger gedauert als gedacht, aber ich glaube, wir haben es geschafft“, unterstrich er. Klaus Regling, Chef des Euro-Notfallfonds ESM, betonte immerhin: „Wir wollen, dass Griechenland eine Erfolgsstory wird.“

Doch die Skepsis, ob das gelingen wird, ist verbreitet. Mehr als ein Viertel ihres Einkommens haben die meisten Bewohner verloren, jeder Fünfte ist ohne Job, fast 400 000 gut ausgebildete, meist junge Menschen, darunter viele Ärzte und Ingenieure, sind ausgewandert. Die Staatsverschuldung liegt noch immer bei 180 Prozent der Jahreswirtschaftsleistung.

Die aktuellen Daten fallen unterschiedlich aus. Auf der

einen Seite meldet das Athener Finanzministerium ein Wachstum für 2017 in Höhe von rund 1,4 Prozent. Auf der anderen Seite musste Finanzminister Euklid Tsakalatos am Ende vergangener Woche für zehnjährige Staatsanleihen 4,3 Prozent Zinsen zahlen. Vor einem Monat waren es noch 3,8 Prozent – diese Zunahme ist ein wichtiger Indikator für das wieder zunehmend gestörte Vertrauen der Finanzmärkte.

Das Freiburger Centrum für europäische Politik (cep) kommt ebenfalls zu keinem günstigen Fazit: Demnach beruht das Plus vor allem auf dem gewachsenen Konsum der Hellenen, nicht aber auf dringend benötigten Zunahmen beim Export.

Die fatale Bilanz: „Das Land konsumiert 107 Prozent seines verfügbaren Einkommens und lebt damit im 13. Jahr in Folge über seine Verhältnisse.“